

«Es gibt keinen Tag in meinem Leben ohne Musik»

Dirigent Marc Andreea reicht den Sinfonia-Taktstock weiter

Die Sinfonia-Konzerte sind aus dem Engadiner Eventkalender nicht mehr wegzudenken. Seit 28 Jahren hat sie der weltweit tätige Dirigent Marc Andreea geprägt. Mit seinem Weggang geht eine Ära zu Ende.

MARIE-CLAIRE JUR

Engadiner Post: *Marc Andreea, seit 1989 leiten Sie die Altjahreskonzerte im Oberengadin. Warum treten Sie ausgerechnet jetzt zurück?

Marc Andreea: Ich habe über eine Generation lang diese Konzerte geleitet und bin dieses Jahr 78 geworden. Ich bin also in einem Alter, in dem die Kräfte nachlassen und die meisten kürzer treten. Das Musizieren und Dirigieren kann ganz schön anstrengend sein. Das habe ich gemerkt, als ich letzte Woche von Japan zurückkam, wo ich dreimal in Tokyo Beethovens neunte Sinfonie dirigiert habe. Aber auch die Engadiner Sinfonia Konzerte zu dirigieren ist kein Zuckerschlecken.

«Das Musizieren und Dirigieren kann anstrengend sein»

Vier Konzerte in drei Tagen, davon zwei am selben Tag im Pontresiner Rondo sowie abends im Lyceum Alpinum. Das geniesse ich dann nicht mehr so sehr, weil es auf einmal Arbeit wird.

Wie fühlt sich das für einen Dirigenten an, in Turnhallen aufzutreten, wo er doch die grossen Konzertsäle dieser Welt kennt?

Der Saal ist für ein Orchester, was das Instrument für einen Musiker ist. Er ist also sehr wichtig. Handkehrum ist es nun mal so, dass im Engadin ein eigentlicher grosser Konzertsaal fehlt. Aber unser Ziel war und ist es, die Musik zu den Leuten zu bringen und so haben wir immer versucht, uns möglichst gut an die Gegebenheiten anzupassen.

Das Konzertieren im Engadin und in den kleinen Sälen und Turnhallen bringt einige Herausforderungen mit sich...

...ganz klar, schon den Höhenunterschied verkraften nicht alle Musiker gleich gut. Die trockene Luft bringt ebenfalls Probleme mit sich, speziell für die Instrumente. Die Streichinstrumente können einen Sprung kriegen und bei den Oboen oder Klarinetten reagieren die Blättchen zur Tonerzeugung ganz anders. Dazu haben wir hier oben zu dieser Jahreszeit gewaltige Temperaturunterschiede zwischen dem Aussen- und Innenraum.

«Strassers Tod hat uns alle ungeheuer belastet»

Mir scheint, die Musiker und Musikerinnen haben auch etwas weniger Platz auf der Bühne.

Das trifft speziell auf die Aufführungsorte in Zuoz und Sils zu. Die kleinen Säle zwingen uns, mit dem Orchester eine Aufstellung zu machen, wie es sie sonst nicht gibt, weil wir den Platz und die Tiefe auf der Bühne nicht haben. Das ist im Rondo und in Celerina zwar nicht der Fall, aber wir können die Orchesteraufstellung nicht wechseln. Die Probenarbeit muss mit der gleichen Aufstellung wie am Konzert erfolgen.



Dirigent Marc Andreea leitet dieser Tage zum letzten Mal das Sinfonieorchester Engadin.

Foto: Dániel Vass/Sinfonia

In all den Jahren haben Sie, zusammen mit Ihren Musikern und ausgesuchten Solisten den Konzertbesuchern Momente des Glücks beschert. Welches Konzert bleibt Ihnen persönlich in bester Erinnerung?

Ich hoffe, dass das letzte von diesem Jahr mir unvergesslich sein wird. Rückblickend kann ich sagen, es gab viele schöne Momente mit ganz guten Freunden und Solisten. Die meisten kannte ich, weil ich schon in einem anderen Kontext mit ihnen zusammengearbeitet hatte. Deshalb konnte ich sie ja auch für die Engadiner Altjahreskonzerte engagieren – oft zum Freundschaftspreis. Wir hatten Solisten mit Weltrenomme hier im Engadin, die man sonst nicht hätte bezahlen können, wenn ich nicht mit ihnen befreundet wäre. Wenn ich aber unter all den schönen Momenten einen herausgreifen sollte, würde ich das Konzert mit Isabelle Faust nennen, die Beethovens Violinkonzert spielte.

«Wir hatten Solisten mit Weltrenomme hier im Engadin»

Oder das Konzert mit Elisabeth Leonskaja von 2008. Ich kenne die Pianistin seit den 1970er Jahren und bin mit ihr befreundet. Deshalb habe ich sie auch wieder für mein Abschiedskonzert eingeladen. Aber grundsätzlich könnte ich mich jetzt nicht festlegen, ob dieses oder jenes Sinfonia-Konzert das tollste war.

...und negative Erinnerungen gibt es eh nicht...

...leider doch. 2012 war das schwierigste Jahr, weil damals Markus Strasser ganz unerwartet verstarb. Er hat ja diese Sinfonia-Konzerte ins Leben gerufen, das Orchester gegründet, war Konzertmeister, Alleinorganisator und zudem ein Freund von mir. Strassers Tod hat uns alle ungeheuer belastet.

Noch heute, wenn ich im Engadin weile, habe ich manchmal das Gefühl, dass er mit seinen Hunden urplötzlich um die Ecke kommen könnte. Es war für uns alle sehr schwer, diesen Verlust

wegzustecken. Auf dem Programm des Konzerts vor fünf Jahren stand übrigens die zweite Brahms-Symphonie...

...die gleiche, die gerade jetzt auch aufgeführt wird.

Damals wurde dieses Werk von Brahms ungewollt zur Abschiedssymphonie für Markus Strasser. Jetzt ist dieses Werk ganz bewusst zu meiner Abschiedssymphonie geworden. Ich habe sie gewählt, weil ich sie als naturnahe Symphonie überhaupt empfinde – mal abgesehen von Beethovens Pastoralsymphonie. Ich würde fast sagen – ausser dem langsamen Satz, der aus einer anderen Welt ist – ist diese Symphonie dermassen inspiriert durch die Natur und alles, was diese Emotionen bei uns auslösen kann. Ich möchte mich mit einem Werk verabschieden, von dem ich finde, dass es zum Engadin passt. Zum Teil ist diese Musik auch sehr fröhlich.

Weshalb haben Sie auch Ludwig van Beethovens erstes Klavierkonzert in Ihr letztes Sinfonia-Programm aufgenommen?

Einerseits, weil wir dieses Klavierkonzert in all den Sinfonia-Jahren hier oben noch nie zur Aufführung gebracht haben. Andererseits handelt es sich auch hier um ein fröhliches Werk. Ich wollte mich nicht mit Trauermusik verabschieden, sondern mit fröhlicher Musik.

Kommt Ihr Abschied von Sinfonia auch einem Abschied vom Engadin gleich?

Ganz und gar nicht. Ich habe seit meiner Kindheit eine Beziehung zu diesem Tal und auch eine Wohnung in Sils Maria. Ich fühle mich zudem als halber Engadiner.

Dem Engadin kommen Sie also nicht abhanden, aber vielleicht wollen sie jetzt doch in den Ruhestand treten?

Nein, einen Ruhestand gibt es bei mir nicht. Wenn ich auf einmal nichts mehr mit Musik zu tun hätte, würde mir das bestimmt weh tun. Musik ist und bleibt ein ganz wichtiger Bestandteil meines Lebens.

Wenn irgend jemand auf mich zukäme und fragen würde, ob ich nicht mithelfen will, eine Kammermusikwoche aufzuziehen, dann würde ich diese

Idee sicher prüfen und könnten mir vorstellen, dass mir das Spass machen würde.

«Einen Ruhestand gibt es bei mir nicht»

Auch wenn ich nicht dirigieren oder mich sonst wie musikalisch einbringen würde – abgesehen von der Programmierung. Ansonsten dirigiere ich jetzt nur noch solche Sachen, die mir viel Freude bereiten. Ich werde also nichts mehr machen, was ich als Arbeit empfinde.

Wofür würden Sie den Taktstock ganz konkret wieder in die Hand nehmen?

Es gibt unzählige Werke, die ich jederzeit wieder gerne dirigiere. Von Mozart, Beethoven bis zu Bruckner oder Mahler. Bei mir ist es aber auch so, dass ich immer viel zeitgenössische Musik dirigiere habe. Ich fand immer, diese gehört zu unserem Leben wie es moderne Möbel oder moderne Bilder und Skulpturen tun.

Ich denke, was in der heutigen Zeit entsteht, geht uns alle an.

«Die zeitgenössische Musik gehört zu unserem Leben»

Können Sie einen Tag ohne Musik verbringen?

Es gibt sehr wohl Tage in meinem Leben, an denen ich nicht dirigiere, aber es gibt keinen Tag, an dem ich mich nicht in irgendeiner Weise mit Musik beschäftigen würde. Oder anders gesagt: Es gibt keinen Tag, an dem in meinem Kopf nicht Musik abgeht. Und das ist gut so.

Mit welcher Art von Musik können Sie nichts anfangen?

Ich unterscheide prinzipiell zwischen guter und schlechter Musik. Beide Sorten sind auf der ganzen Welt anzutreffen. Womit ich ganz persönlich überhaupt nichts anfangen kann, ist

die deutsche Schnulze. Da hört es bei mir auf. Auch hört es bei mir in Diskotheken auf, wo es so laut ist, dass ich es nicht mehr aushalten kann.

Ich kann mir denken, dass auch die musikalische Dauerberieselung, wie wir sie von Warenhäusern kennen, Ihnen ein Gräuel ist?

Ich habe gelernt, damit umzugehen. Ich kann gut abstellen und eine Partitur studieren, selbst wenn Hintergrundmusik läuft. Diese stört mich zwar, aber ich kann mich trotzdem abschotten und mich konzentrieren, auch ohne Ohrstöpsel.

Haben Sie einen Lieblingskomponisten oder ein Lieblingswerk?

Das ist eine Frage, die mir häufig gestellt wird und die ich dann meistens mit einer Gegenfrage beantworte. Wenn man die Menschen fragt, ob sie ein Liebessessen haben, können sie diese Frage oft nicht beantworten und sagen, sie hätten gerne Abwechslung. Das gilt auch für mich und die Musik. Ich alterniere sehr gerne. Wenn ich eine Woche lang Beethoven dirigiert habe, wie dies letzte Woche in Japan der Fall war, möchte ich nicht noch mal eine zusätzliche Woche mit der 9. Sinfonie anhängen, sondern dirigiere lieber das Programm von Sinfonia 2017, wie dies jetzt der Fall ist.

Die Nachfolge von Marc Andreea soll bei Sinfonia der Niederländer Antony Hermus antreten. Geht diese Besetzung auf Ihre Initiative zurück?

Da hätte ich nie meine Finger im Spiel und will mich auch gar nicht einmischen. Ich kenne Antony Hermus nicht. Ich hoffe aber, dass alles klappt und sich Orchester und Dirigent finden. Es gibt noch einige offene Fragen die Festivalorganisation betreffend, aber ich bin zuversichtlich, dass eine Antwort zum Wohle von Sinfonia und all seiner Anhänger gefunden wird.

*Marc Andreea stammt aus einer Musikerfamilie und war von 1961 bis 1991 Chef des Orchestra della RTSI. Der Dirigent hat 60 Tonträger eingespielt, wofür er zweimal mit dem Grand Prix du Disque ausgezeichnet wurde. Er trat an bekannten Festivals weltweit auf.